

Trost und Mahnung in den Tagen der Cholera

Ahlfeld, Friedrich

Vorwort

Ich bin der Meinung, es sei an der Zeit, von unseren Vätern und Müttern im Glauben zu lernen, was und wie sie geglaubt haben. Viel Wissen ist im Laufe der Jahrhunderte verloren gegangen, und dafür ist manche Torheit ins Christentum eingeflossen.

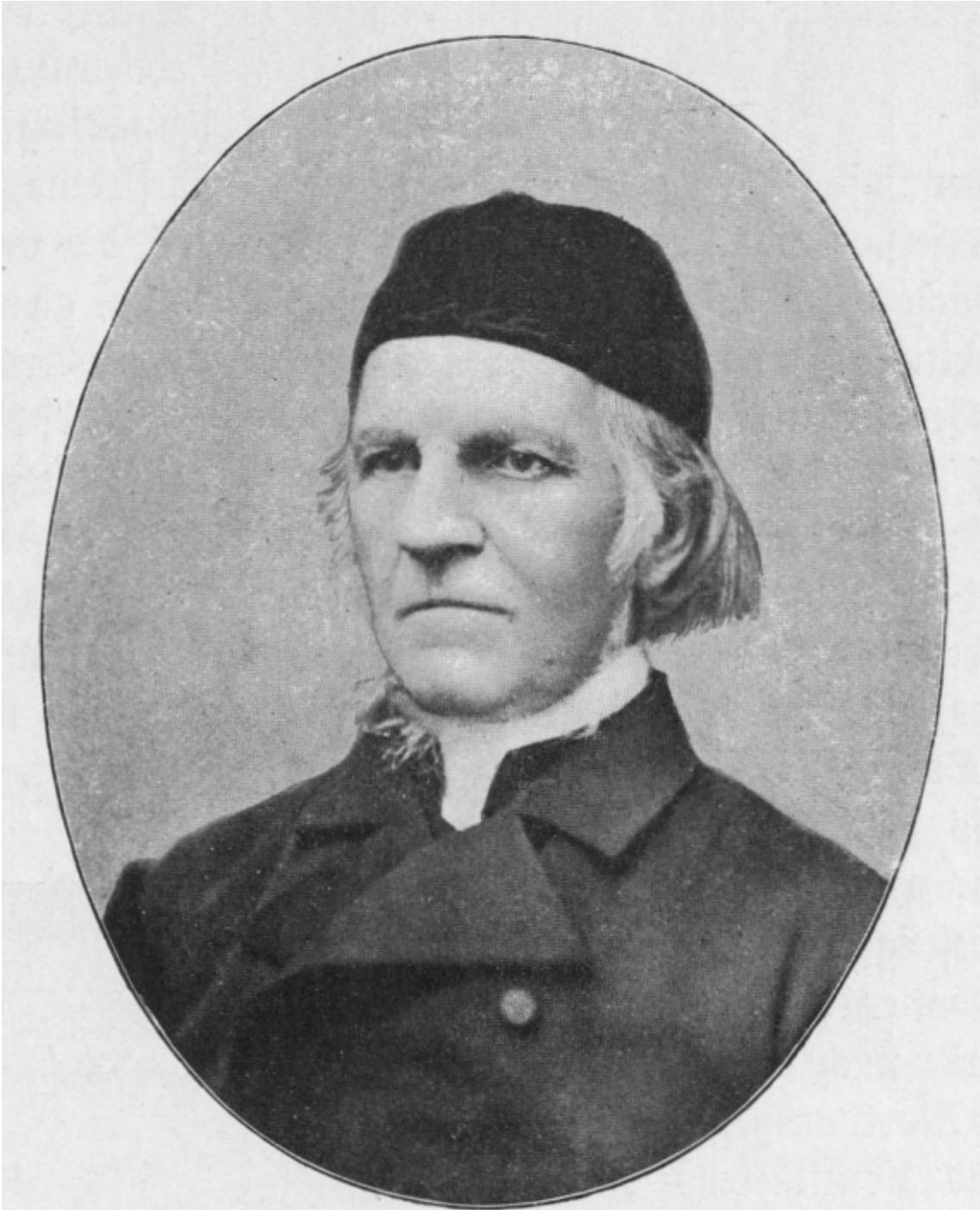
Deshalb gibt es die Glaubensstimme, und deshalb gibt es auch die Bücher, die Ihr hier herunterladen könnt. Manche Autoren sind Euch sicher bekannt, andere eher weniger.

Ich stimme nicht mit allem überein, was die hier veröffentlichten Autoren geschrieben haben – doch möchte ich meine Erkenntnis auch nicht absolut setzen. Darum habe ich auch Schriften veröffentlicht, die meiner Erkenntnis widersprechen, so weit es sich nicht um klare Irrlehren geht.

Die hier veröffentlichten Texte sind zum Teil von mir sprachlich (jedoch nicht inhaltlich) überarbeitet – doch sie sind nicht mein Eigentum. Daher dürft Ihr sie in jeder Euch gefallenden Art nutzen – sei es durch Veröffentlichung im Internet, in Zeitungen, in Büchern. Ein Belegexemplar oder ein Link wären schön, sind jedoch keine Bedingung.

Gruß & Segen,

Andreas



Ahlfeld. (Nach einer Photographie.)

Friedrich Ahlfeld – Trost und Mahnung in den Tagen der Cholera

Vorwort

So geht denn hin, ihr Kinder des schweren Monats. Sagt der Gemeinde noch einmal: „Gott hat uns gezüchtigt, dass wir verleugnen sollen alles un-göttliche Wesen.“ Er hat uns mit Seilen der Liebe an sich gezogen. Ja wenn sie auch in Leib, Seele und Geist eingeschnitten haben, als er zog, wenn wir auch die Wunden und Narben noch jahrelang fühlen werden, es sind doch Seile der Liebe gewesen. Er hat uns damit an und in sich ziehen wollen. Er hat uns lange genug umschlungen mit den weichen Bändern seiner Güte. Die haben wir verachtet und durchgerissen. Darum hat er und anders, schärfer angefasst. - So gehet denn hin, und erinnert die Erretteten noch einmal an die Gebete und an die Gelübde, die sie in den schweren Stunden dem Herrn dargebracht haben. Und wenn die alte Sicherheit wieder ein-reißt, Gott und sein lieber Sohn wieder vergessen wird, die Gebetsstraße öde steht, und die Sünde wieder vollustig dahinfluten will wie vor der Trüb-salsdürre, dann kommt solchen Leichtfertigen noch einmal in die Hände und fraget sie: Wo sind deine Gelübde? Ist Dein Glaube mit verflogen, als der Krankheitsstoff aus unserer Stadt wich? - O des armen Glaubens, der seinen Gott und Heiland nur wohnen weiß, so lange ihm die Zuchtrute auf dem Nacken liegt.

2. Sonntag nach Trinitatis 1849. - I. Wäre der Herr nicht mein Trost gewesen, so wäre ich vergangen in meinem Elend.

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.
Amen.

Text: Psalm 73, V. 25. 26.

Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Das waren vierzehn schwere Tage vom Trinitatissonntage bis zum heutigen Tage. Der liebe Herrgott hat diese vierzehn Tage hindurch den Leuten die Trinitatisepistel ausgelegt. Sie lautet: „O welch eine Tiefe des Reichtums beides der Weisheit und der Erkenntnis Gottes. Wie gar unbegreiflich sind seine Wege und unerforschlich seine Gerichte. Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt oder wer ist sein Ratgeber gewesen. Oder wer hat ihm etwas zuvor getan, dass ihm werde wieder vergolten. Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen.“ Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Das sei unser erstes Wort nach der gewaltigen Heimsuchung.

Dass wir aber seinen Rat nicht ergründen, noch begreifen können, dass seine Gerichte unerforschlich, seine Wege unbegreiflich sind, das merken wir auch. Draußen auf unserm Friedhofe schlafen an vierzig, denen in der Zeit die Erde als Deckbett aufgeschüttelt ist. Wir aber sind noch hier versammelt, wir können noch ein Vaterunser beten; wir haben noch singen können: „Meine Seele senket sich Hin in Gottes Herz und Hände.“ Wir sind zum Teil ganz unangetastet geblieben, zum Teil hat uns der Herr von ferne gewinkt: „Du, ich kann auch an dich kommen; es ist nur meine Gnade, dass es jetzt nicht geschieht.“ Womit haben wir verdient, dass unsere Namen in dem langen Register vor acht Tagen nicht abgelesen sind, oder heute abgelesen werden? Was bin ich und mein Haus, dass du mich bis hierher ge-

bracht, errettet hast? Sag, was ist für ein Unterschied zwischen denen in den Gräbern und uns hier in der Kirche? Die haben sich versündigt und wir haben uns versündigt. Die bedurften der gewaltigen Weckstimme, und wir bedürfen der eben so gewaltigen Weckstimme. Die waren vor dem Gange der göttlichen Majestät wie ein Wurm auf dem Wege, und wir sind vor dem Gange der göttlichen Majestät wie ein Wurm auf dem Wege. Warum leben wir nun und die sind tot? Warum sind die tot und wir leben? Unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege. Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen.

Und nun von ihm hernieder zu uns, zu den lebenden und den Toten. Sehen wir, teure Gemeinde, unsere Stadt an. Sie liegt da, wie jener, der von Jerusalem nach Jericho hinabging, der unter die Räuber fiel, die ihn auszogen, die ihn halb tot schlugen. Denn die Toten sind tot, und die Lebenden haben bis heute gezittert auf der Scheide und Schneide zwischen Leben und Tod. Unsere Sünde hat uns in das Elend gebracht. Unsere Sünde hat Gotte das Schwerdt des Gerichts in die Hand gegeben. Er hat Monate lang mit demselben gezuckt und nur hie und da zugeschlagen. Da dachten wir: das geht mich nichts an. Man aß, man trank, man freite und ließ sich freien wie in den Tagen, da Noah in die Arche ging. Man war so stark und stolz geworden, dass man nicht einmal mehr erschrak vor der alten Drängerin von 1832. Da sprach der Herr: „Ich kann doch noch hindurch, und wenn dein Panzer siebenfach im Feuer gelötet wäre.“ Er ist hindurch gekommen. Gott Lob und Dank, wenn er recht, wenn er bis in den Grund hindurchgekommen ist. Aber zurück zu unserm Wunden und Halbtoten auf dem Wege nach Jericho. Da der barmherzige Samariter kam, von seinem Tier stieg und sich seiner annahm, da goss er zuerst in die Wunde Oel, dass er sie erweichte und das Schneiden und Brennen in derselben stillte. Alles Predigtamt ist dies Samariteramt. So wollen wir heute auch in die Wunde zuerst das Oel des Trostes gießen, dass das Herz weich werde aus stummem, starrem Schmerz, und dass es seinen Trost in dem einigen Manne des Trostes suche. Wir rufen uns heute zu, und das Wort wird ein Echo finden aus einem Herzen in das andere:

Wäre der Herr nicht mein Trost gewesen, so wäre ich vergangen in meinem Elende.

Sehen wir:

- 1) dass wir des Trostes bedürfen,
- 2) dass wir uns vor falschem Trost zu hüten haben,
- 3) dass wir nach dem rechten Troste greifen.

Und du barmherziger Samariter, der du im heiligen Geist alle Tage den Weg herniedergehst von dem himmlischen Jerusalem nach Jericho, komm auch heute, geh an unserer Stadt, geh an unserer Gemeinde, geh an dieser stillen Kirche nicht vorüber. Komm und hebe die Verwundeten auf. Komm und gieße von dem Balsam aus Israel in ihre Wunden. Sage uns: „Ich, Ich habe es getan. Ich mache das Licht und schaffe die Finsternis; ich gebe den Frieden und schaffe das Uebel. Ich habe aber nicht Lust ewiglich zu schlagen. Denn so der Mensch lernet Herz und Knie und den stolzen Nacken beugen, so er lernet mich als seinen Herrn und Hort ehren, so verbinde und heile ich wieder.“ Ja komm Herr, verbinde und heile, dass sich kein Herz zu Tode blute in Trauer und Verzweiflung. Gnädig und barmherzig bist du.

Mir kennen dich also. Wir hatten nur vergessen, dass du auch ein gerechter Herr und Gott bist. Ach Herr, wir habens gelernt, wir wollens behalten. Erbarme dich unser. Amen.

I. Wir bedürfen des Trostes.

Der Psalm, aus dem wir unser teures Trostwort genommen haben, ist ein lieb des frommen Sängers Asaph. Er war ein Vorsänger an der Hütte des Stifts bei den heiligen Gottesdiensten in den Tagen des Königs David. Welcherlei Not ihn all betroffen hat, das wissen wir nicht. Nur einiges hat er uns in dem Psalm selber aufgezählt, besonders von Unterdrückung durch seine Feinde. Aber sein Kreuz und seine Last muss gar schwer gewesen sein. Denn unsere Verse klingen, wie wenn einer aus einer tiefen Grube herausschreiet, oder wie wenn sich einer recht ausgeseufzt und ausgeweint hat, sich dann aber ein Herz fasset und sich fest anklammert an den Herrn seinen Gott. Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil. Schon vorher hat

er gerufen: „Dennoch bleibe ich stets an dir, denn du hältst mich mit deiner rechten Hand. Vor diesem „dennoch“ liegt seine Not wie die große Wüste vor Canaan. Und wenn es in unserm Texte heißt: „Wenn ich nur dich habe,“ so deutet dies nur dahin, dass ihm alles genommen war, dass er dastand wie ein Baum, dem der Sturm Blüten, Blätter, Zweige und Äste heruntergerissen hat. Gott Lob, der gesunde Saft war noch da, er konnte wieder grünen. Wer so rufen und beten kann, in dem ist gesunder Saft. Teure Gemeinde, unsere Not kennen wir genauer. Vom Morgen her, wo die Sonne aufgeht, vom Morgen her, wo Jesus Christus geboren ist, kam unsere Geißel heran. Weil wir den lieben Boten aus dem Morgenlande so lange verachtet haben, hat Gott diese raue Botin nachgesandt. Sie hat uns geschlagen bis in das Gebein hinein, und sie schlägt noch fort. Nur eine schwerere Zeit haben wir durchlebt, die im März des vorigen Jahres. Die diesjährige war leichter und ist leichter, weil wir mit dem Könige David lieber in die Hände Gottes, als in die Hände der Menschen fallen wollen. Aber gar schwer waren die Tage, und sie sind es noch. Wir wissen es, wir sind keinen Tag unseres Lebens sicher, auch in den gesundesten Zeiten. Aber gewöhnlich hat doch der Herr die Gnade, dass er uns Vorboten des Todes voraussendet. Er hört gern auf die Bitte: „Behüte uns vor einem bösen, schnellen Tode.“ Diese Gnade hatte er diesmal zurückgezogen. Wie der Vogel mitten im Fluge und frischem Flügelschlage getroffen wird, so traf seine Hand das stolze und sichere Geschlecht mitten in seiner Gesundheit. Wie am Seidenfaden hing das Schwerdt des Herrn über unsern Häuptern.

Der Tod ist uns auch sonst kein Unbekannter. Es geht selten eine Woche hin, wo nicht auch in unserer Gemeinde einem oder etlichen Feierabend geläutet würde, wo nicht weinende einer Leiche auf dem Kirchwege nachgingen. Aber solche Tage haben wir noch nicht erlebt. Er ist zu den Fenstern hereingestiegen, wie der Prophet sagt. Es ist Ernte Gottes gewesen auf dem Felde der Menschheit, ehe die Ernte kam. Es ist wohl kaum einer unter uns, dem der Herr nicht einen Riss in seine Familie oder in nahe Freundschaft und Verwandtschaft gemacht hätte. Noch weiß es unsere Gemeinde nicht, dass zwei und zwanzig Todte an einem Sonntage auf dieser Kanzel genannt sind. Witwen und Waisen haben wir auch sonst gehabt. Die Schrift hat im alten und neuen Bunde viel Trostessprüche an ihren Dornenweg gesetzt, wie man in Berglanden an die gefährlichen Wegesstellen

Kreuze zu setzen pflegt. Es waren zu Eliä Zeiten viel Witwen in Israel. An Waisen hat es dabei auch nicht gefehlt. Aber das ist uns noch nicht geschehen, dass die Stadt Halle in 14 Tagen bis drei Wochen 3 - 400 Waisen gehabt hätte. Von den Witwen aber weiß ich die Zahl nicht. Da fiel es den Leuten aufs Herz, auch dir und mir und uns allen. Da änderten sich die Angesichter der Menschen. Wie nach dem Sonnenschein eine Wolke über das Feld läuft, und die lichte Flur in den grauen Schattenmantel hüllet, so fiel der Schatten des Schreckens und der Trauer auf die Angesichter. Von Labans Söhnen heißt es in der Schrift: „Ihre Angesichter waren nicht wie gestern und ehegestern.“ Unsere waren auch nicht wie gestern und eher gestern. Ohne Flor und Trauergewand hing doch Flor und Trauergewand darüber. Selbst die wüsten Kinder dieser Welt änderten Tritt und Schritt, Farbe und Rede. Das Gespräch konnte nicht weg von der Züchtigerin Gottes. Die Politik verstummte, denn der Herr, der Allmächtige, redete. Man fragte nicht mehr nach dem Pulsschlag des Staatslebens, sondern nach dem Pulsschlag des eignen armen Lebens! Das war die Lebensfrage geworden: Werde ich morgen noch leben? Man fragte nicht mehr nach Konstitutionen, sondern darnach, ob des armen Leibes Konstitution nicht jeden Augenblick zusammenbreche. So lag es auf uns zentnerschwer. So schauten wir herauf aus der tiefen Grube. Wonach schauten wir? Nach Trost. „Um Trost war mir sehr bange“ ruft König Hiskia. In diesen Tagen haben wir alle so gerufen. Wir haben auch recht deutlich erkannt, dass es nichts sei mit

II. falschem Troste.

Asaph spricht: Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil. Was will der Mann Gottes damit sagen, dass er nicht nach Himmel und Erde fragt. Wollte er an dem Himmel keinen Teil haben? Wollte er nicht selig werden? Nein, das kann nicht gemeint sein. Er wollte ja den Herrn haben. Und wer den hat, der hat den Himmel mit. Es kann keinen Christus ohne Himmel geben. Es kann keinen Himmel ohne Christus geben. Wo Christus ist, ist der Himmel, und wo der Himmel ist, da muss Christus sein. Nein, das will Asaph sagen: Wenn ich nur den Herrn habe, so mag es droben am Firmament gehen wie es will, so mag es hienieden, auf der Erde gehen wie es will. Mögen droben

der Himmel Kräfte bewegt werden, mag drunten das Meer brausen und die Berge vor seinem Ungestüm versinken, mag das arme Leben hinfallen, wie ein Blatt vom Baume: ich habe genug, ich habe meinen Teil, ich habe was Not ist, ich habe Leben mitten im Tode, ja Leben, wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet. Teure Gemeinde, auch uns wollte Leib und Seele verschmachten, der Leib vor der Krankheit, die Seele vor den Schrecken des Todes. Sagt, haben wir keine falschen Tröster gesucht? haben wir nicht nach Himmel und Erde gefragt? Der Herr hatte Mühe genug, uns von diesem Fragen abzubringen. Nach dem Himmel haben wir aufgeschaut, ob sich kein Gewölk zusammenzöge, ob sich kein Gewitter auftürmen wollte. Aber wir armen Menschenkinder können auch nicht einmal eine Wolke machen wie eine Hand groß. Wir haben nicht hoch genug geschaut. Die Wolken regieren die Welt nicht. Als Wetter und Wolken kamen, hielt das Sterben doch noch an, ja es stieg noch.

Auf den Mond haben wir gewartet. Wenn er abnähme, hofften wir, sollte die Krankheit mit abnehmen. Er nahm ab in der Nacht von jenem Mittwoch zum Donnerstage. Aber die Krankheit nahm nicht ab, sondern stieg noch. Da haben wir gemerkt, dass es einen andern geben muss, der Welt, Wind, Wetter und den Mond mit regiert. Wir hatten wieder nicht hoch genug geschaut. -

Auf die Sonnenwende lauern wir, die in diesen Tagen eintritt. Da hoffen wir, dass dem Sterben gesteuert werden soll. Hoffe nicht darauf. Bitte und flehe, dass der Zorn des Herrn sich wende. Er ists allein, der der Trübsal Ende und Wende machen kann. Das ist die rechte Sonnenwende, wenn er uns sein Gnadenangesicht wieder zuwendet.

An den Luftmessern haben wir gestanden und gesehen, welche Bestandteile die Luft enthält. Man klagte, es sei zu wenig Sauerstoff in der Luft. Es gibt einen andern Posten, wo wir stehen sollten, an dem Herzensmesser, an dem Gesetze. Und wenn wir da stehen, sehen wir, dass zu wenig Buße drinnen ist. Das ist auch ein Sauerstoff, denn sie will dem Menschen gar sauer ein und macht es dem Menschen sauer, dient aber zur rechten Gesundheit. Daran hat es gefehlt. Darum waren auch jenes alles leidige Tröster. -

Ich frage nicht nach Himmel und Erde. Ei, wie haben wir erkannt, dass sie so gar nichts hilft. Der sonst zum Goldklumpen sprach: „Du bist mein Trost,“ und zum Gelde: „Du bist meine Zuversicht,“ wie lag sein Trost und seine Zuversicht im Winkel! Sie wollten nicht trösten, sie waren kalt wie Eis. Du getröstetest dich deiner guten Natur und Gesundheit. Es war in diesen Tagen ein alter Krieger in der Gemeinde, der wollte den Kampf gegen die Krankheit aufnehmen. Er wollte sich wehren gegen sie, wie man sich gegen einen Feind wehrt. Aber es wehrt sich so gegen Gott. Dass wir mit unserer Kraft nichts ausrichten, fühlen wir. Gegen Gott gibt es keine Gegenwehr, denn auf den Knien mit gefalteten Händen, mit einem zerschlagenen Herzen. Will ich mich rühmen gegen ihn, muss ich mich meiner Schwachheit und seiner Gnade rühmen. Du dachtest, ich habe mich mit aller Arznei versehen, ich weiß, wie ich mich setze gegen ihren Anfall. Vergiss nicht, der Herr hat die Arznei zur Arznei gemacht, und sie hilft und heilt nur so weit als er will. Er muss jedes Mal seine segnende Hand darüber breiten. So er das nicht tut, ist es umsonst. Hast du auch über deiner Arznei emporgeschaut in seine Gnade, in den Quell des Lebens und der Gesundheit? Wir haben es ja endlich wohl gelernt. Wir haben uns verlassen auf unsere Ärzte. Sie haben auch mit großer Treue ihrem Amte obgelegen. Wir wollen es hier öffentlich bekennen. Sie haben gearbeitet, bis sie selbst zum Teil darniederlagen. Aber was ist der Arzt? Mit aller Kunst und aller Klugheit vermag er es nicht. Wenn er vor dem Bette sitzt und spricht: „Es wird besser werden,“ dann wird es doch nur besser, wenn der Herr am Hauptende steht und spricht: „Ich will es auch.“ Du sollst nicht Fleisch halten für seinen Arm, du sollst nicht unter dem Himmel bleiben mit deinem Bitten und Hoffen. Du musst hinein in das Allerheiligste, ja hinein in das Allerheiligste. Da war, da ist

III. unser wahrhaftiger Trost.

„Wenn ich nur dich habe“ sagt Asaph, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil. Wenn das Leben ein schöner Garten ist, - es gibt ja solche Zeiten - so ist er der Brunnen darin. Ist dieser Brunnen nicht da, so verwelken Bäume und Blumen. Wenn das Leben eine Wüste ist, - es gibt ja solche Zeiten - so ist er der Brunnen darin. Ohne ihn würde uns nicht allein der Leib, auch die Seele, auch der Geist verschmachten. Asaphs

Leben war zur Zeit eine Wüste. Aber er kniete an diesem Brunnen unter den Palmen Elims. Darum war ihm wohl. Unser Leben war in diesen Tagen auch eine Wüste, und es ist es noch. Wer ist denn dein Trost gewesen? Wer hat dich denn erquickt in der großen Hitze der Anfechtung? Er, und nur Er. Worauf haben wir uns gestützt? Alle Stäbe brachen. Nur Er hielt. In diesen Tagen hast du beten gelernt. Da wachten die alten Bibelsprüche auf: „Was betrübst du dich meine Seele und bist so unruhig in mir. Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, dass er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist.“ „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquickern.“ „Siehe ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“ „Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir, weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.“ „Ob tausend fallen zu deiner Seite und zehntausend zu deiner Rechten, so wird es doch dich nicht treffen.“ Waren dir einst die teuren Sprüche aus dem Worte Gottes wie laues Wasser, so wurden sie dir jetzt wie ein erquickender, kühler Wein. Wenn du in diesen Tagen dein Vaterunser betetest, wie war da jede Bitte so lebendig! Und wenn du hinkamst an die Stelle: „Erlöse uns von dem Uebel,“ wie klopfte das Herz empor: „auch von unserm großen Uebel, Herr, du kannst es.“ In diesen Tagen bekam das Wort Heiland und Erlöser dir wieder einen rechten Sinn. Fühltest wohl, dass wir eines Heilandes und Erlösers bedurften. In seine Hände befahlen wir uns und die Unsern an jedem Abende. Wer hat jetzt wohl das Gebet vergessen? Der Herr ist unser einiger Trost gewesen. Er bleibt es auch. Wenn wir unsern schweren Gang dahingingen, und es kam eine Todesbotschaft nach der andern, so schauten wir empor und sprachen im Herzen: „Aber der lebet noch!“ Wenn es uns selbst anfasste und wir dachten: „In wenigen Stunden stehst du auch vor dem Richterstuhle Gottes und die Bücher werden aufgetan, und das Buch deiner Sünden wird auch aufgetan“ was tröstete uns da? Nichts, als der Glaube : „auch das Buch wird aufgetan, in dem geschrieben steht von dem Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt.“ Nichts, als der Glaube, dass Er, unser Mittler, unser Bürge, selbst herfürtritt und für uns bittet mit unaussprechlichen Seufzern. An Todesgedanken konnte es nicht fehlen. Bei den Todesgedanken dachten wir auch an unsere Kinder. Wir fragten uns: „Wem vermachst du denn die?“ Und der Glaube antwortete: „Die will ich meinem Herrn und Heilande vermachen. Er hat seine Mutter einst einem armen Menschenkin-

de vermacht, und dieses hat das Vermächtnis angenommen. So wird er auch mein Vermächtnis annehmen. Er ist kein kalter Freund, der in solchen Nöten die Seinen nicht mehr kennt. Er hat Herzen genug in seinem Dienst, denen er hernach Befehl tut, Erzieher, Pfleger und Versorger in seinem Namen zu sein.“ Da war Trost.

Denken wir uns hin an die Gräber der vielen, die da schlafen gegangen sind. Wer tröstet? Etwa die große allgemeine Trauer, dass so viele gefallen sind? Ach, ein jeder findet seinen Teil wohl heraus. Bei einer Musik hört jeder Spieler seinen Ton heraus, und hier hört und fühlt man noch schärfer. Oder soll das Gras trösten, das über die Gräber wächst? Für zerrissene Erdschollen mag das ein Trost sein, aber für wunde Menschenherzen, die nach dem Bilde Gottes geschaffen sind, ist es keiner. Nein Er tröstet. Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und werden hervorgehen, die da Gutes getan haben zur Auferstehung des Lebens. Es wird gesät verweslich, und wird auferstehen unverweslich; es wird gesät in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesät in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesät ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib. Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein; denn das erste ist vergangen. Das ist unser Trost, und den haben wir in dem auferstandenen Christus. In ihm haben wir Gnade und Vergebung unserer Sünden, so wir uns anders in der Buße von der Welt lobsagten, und im Glauben an ihn anhängten. Und wo ist Trost für die Witwen und Waisen? In dem ist er, er der Waisen Vater und der Witwen Versorger heißt. Der dem Vieh sein Futter gibt, der die jungen Raben speiset, die ihn anrufen, kann die nicht lassen und verlassen, die er mit dem heiligen, teuren Blute seines lieben Sohnes erlöst hat. Dahin, teure Gemeinde, wollen wir unsere Herzen richten, da hinein wollen wir den Anker unseres Glaubens werfen. Es ist Felsengrund, er reißt nicht aus. Es ist Treue bis in den Tod, sie betrügt uns nicht. Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. Mit der Welt auch das Ende der Welt, den Tod. -

Aber sag, wer hat Teil an solchem Troste, wer darf kommen und sich an dem Quell leben? Alle sollen kommen. Darum ruft ja der Herr so gewaltig-

lich, darum rüttelt er die Welt so heraus aus ihrer Sicherheit. Der du geglaubt, der du gebetet, der du gesungen hast: „In dich hab ich gehofft“ rc., hast ja doch erst an dem Brunnen gelegen und mit zögernder Lippe genippt. Hast ja doch dem Herrn nur hin und wieder einen Besuch gemacht. Du sollst besser kommen, mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele, mit ganzem Gemüte. „Auf dich habe ich mich geworfen von meiner Jugend an,“ spricht ein Frommer des Alten Testaments. „Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen“ heißt es im Psalmbuch. Wissen wir schon etwas das von, was es heißt, uns auf ihn werfen, unser Anliegen auf ihn werfen. Geprobt haben wir wohl, ob er ein Stücklein unserer Last tragen wolle, aber es ist noch mehr Spiel gewesen. Wer soll kommen, wer soll ihn haben? Teure Gemeinde, es ist wohl manche bange und blöde Seele da, welche denkt: „Ich bin zu lange nicht bei ihm gewesen, ich habe so lange nicht gebetet, ich habe ihn lange verachtet, ich habe mit den Toren gesprochen: Es ist kein Gott und ich brauche keinen Heiland.“ Soll die auch kommen? soll die auch sagen: „Wenn ich nur dich habe“ und „so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil?“ Ja sie soll auch kommen. Sie ist das verlorene Schaf, das der Herr jetzt sucht, sie ist der verlorene Groschen, um den er das Haus kehret. Ist eine solche unter uns, so geh getrost herein.

Dem Könige Jerobeam in Israel lag sein Sohn krank. Er wollte Kunde haben von dem Propheten Ahia über dessen Leben und Sterben. Er wagte sich aber nicht zu ihm. Da musste sich sein Weib verkleiden und verstellen, dass der Prophet nicht merken sollte, dass sie Jerobeams Weib sei. So wollte sie sich einschleichen und sich den Trost stehlen. Vor Gott hilft kein Verstellen und Verkleiden. Geh hin wie du bist. Sage ihm: „Ich bin in der Frühe herumgelaufen, Leib und Seele sind mir verschmachtet. Ich bin müde der Welt und ihrer Lügen. Ich komme wieder. Ich will dich haben, du sollst meines Herzens Trost und mein Teil sein.“ Und fürwahr, er wird dich annehmen, so wahr jener Vater seinen verlornen Sohn angenommen hat. Aber greifet fest zu. Asaph sagt: Wenn ich nur dich habe. Was ich habe, das ist mein Eigentum, das besitze ich fest, das lasse ich mir nicht nehmen. Lass dir niemand deine Krone, deines Herzens Teil und deinen Trost nehmen. Vergeude und verliere sie auch selbst nicht. Wenn das Sterben nachlässt, soll dein Glaube nicht nachlassen, soll dein Gebet nicht nachlassen, soll deine Zuversicht auf

den Herrn nicht nachlassen. Geld und Gut können trösten in bequemen und gesunden Tagen. Freunde können aushalten bis in den Tod, ja sie können mitgehen bis an die Gruft. Sie können aushalten über den Tod hinaus, sie können ihre Liebe an den Kindern noch bewähren. Aber nur einer ist, von dem es heißt: Du bist allezeit meines Herzens Trost und mein Teil. Allezeit bis ins tiefste Leid, allezeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wenn der Tod uns bedroht, wenn das Gesetz im Gericht den Stab über uns bricht, wenn alles weicht, weicht deine Gnade nicht. Herr dieser Gnade befehlen wir heute uns mit Leib und Seele, uns und unsere Kinder, diese ganze Gemeinde, diese ganze Stadt samt dem ganzen Vaterlande. Wir wollen dein sein, Du sollst unser sein. Wenn wir dich haben, so fragen wir nicht nach Himmel und Erde, und ob und gleich Leib und Seele verschmachte, bist du doch Gott allezeit unseres Herzens Trost und unser Teil. Amen. .

3. Sonntag nach Trinitatis 1849. - II. Herr, was willst Du?

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.
Amen.

Text: 2. Samuel 24.

Und der Zorn des Herrn ergrimmete abermals wider Israel, und reizte David unter ihnen, dass er sprach: Gehe hin, zähle Israel und Juda. Und der König sprach zu Joab, seinem Feldhauptmann: Gehe umher in allen Stämmen Israel von Dan an bis gen Berseba, und zähle das Volk, dass ich wisse, wie viel sein ist. Joab sprach zu dem Könige: Der Herr, dein Gott, tue zu diesem Volk, wie es jetzt ist, noch hundertmal so viel, dass mein Herr, der König, seiner Augen Lust daran sehe; aber was hat mein Herr König zu dieser Sache Lust? Aber des Königs Wort ging vor wider Joab und die Hauptleute des Heers. Also zog Joab aus und die Hauptleute des Heers von dem Könige, dass sie das Volk Israel zählten. Und gingen über den Jordan, und lagerten sich zu Aroer zur Rechten der Stadt, die im Bach Gad liegt, und zu Jaeser; und kamen gen Gilead, und ins Niederland Hadschi; und kamen gen Dan-Jaan, und um Zidon her; und kamen zu der festen Stadt Tyrus, und allen Städten der Heviter und Kanaaniter, und kamen hinaus an den Mittag Juda gen Berseba. Und zogen das ganze Land um, und kamen nach neun Monaten und zwanzig Tagen gen Jerusalem. Und Joab gab dem Könige die Summe des Volks, das gezählt war. Und es waren in Israel acht hundert mal tausend starke Männer, die das Schwert auszogen, und in Juda fünf hundert mal tausend Mann. Und das Herz schlug David, nachdem das Volk gezählt war. Und David sprach zum Herrn: Ich habe schwerlich gesündigt, dass ich das getan habe; und nun, Herr, nimm weg die Missetat deines Knechts, denn ich habe sehr törlisch getan. Und da David des Morgens aufstand, kam des Herrn Wort zu Gad, dem Propheten, Davids Seher, und sprach: Gehe hin, und rede mit David: So spricht der Herr: Dreierlei bringe Ich zu dir; erwähle dir derer eines, das ich dir tue. Gad kam zu David, und sagte es ihm an, und sprach zu ihm: Willst du, dass sieben Jahre Teuerung in dein Land komme? Oder,

dass du drei Monate vor deinen Widersachern fliehen müssest, und sie dich verfolgen? Oder, dass drei Tage Pestilenz in deinem Lande sei? So merke nun und siehe, was ich wieder sagen soll dem, der mich gesandt hat. David sprach zu Gad: Es ist mir fast angst; aber lass uns in die Hand des Herrn fallen, denn seine Barmherzigkeit ist groß; ich will nicht in die Menschen Hände fallen. Also ließ der Herr Pestilenz in Israel kommen, von Morgen an bis zur bestimmten Zeit, dass des Volks starb, von Dan an bis gen Berseba, siebenzig tausend Mann. Und da der Engel seine Hand ausstreckte über Jerusalem, dass er sie verderbte, reute es den Herrn über dem Uebel, und sprach zu dem Engel, zu dem Verderber im Volk: Es ist genug, lass nun deine Hand ab. Der Engel aber des Herrn war bei der Tenne Arafna, des Jebusiters. David aber, da er den Engel sah, der das Volk schlug, sprach er zum Herrn: Siehe ich habe gesündigt, ich habe die Missetat getan; was haben diese Schafe getan? Lass deine Hand wider mich und meines Vaters Haus sein. Und Gad kam zu David zu derselben Zeit, und sprach zu ihm: Gehe hinauf, und richte dem Herrn einen Altar auf in der Tenne Arafna, des Jebusiters. Also ging David hinauf, wie Gad gesagt, und der Herr geboten hatte. Und da Arafna sich wandte, sah er den König mit seinen Knechten zu ihm gehen, und betete an auf seinem Angesicht zur Erde, und sprach: Warum kommt mein Herr, der König, zu seinem Knechte? David sprach: Zu kaufen von dir die Tenne, und zu bauen dem Herrn einen Altar, dass die Plage vom Volk aufhöre. Aber Arafna sprach zu David: Mein Herr, der König, nehme und opfere, wie es ihm gefällt; siehe, da ist ein Rind zum Brandopfer, und Schleifen, und Geschirr vom Ochsen zu Holze. Alles gab Arafna, der König, dem Könige. Und Arafna sprach zum Könige: Der Herr, dein Gott, lasse dich ihm angenehm sein. Aber der König sprach zu Arafna: Nicht also, sondern ich will dirs abkaufen um sein Geld; denn ich will dem Herrn, meinem Gott, nicht Brandopfer tun, das ich umsonst habe. Also kaufte David die Tenne, und das Rind um fünfzig Sekel Silber, und baute daselbst dem Herrn einen Altar, und opferte Brandopfer und Dankopfer. Und der Herr ward dem Lande veröhnet, und die Plage hörte auf von dem Volle Israel.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Heute ist der Johannistag, der Geburtstag St. Johannis des Täufers. Kinder winden Kränze zu dem Johannistage. Es mag manchem unter seiner Johanniskrone der Gedanke an die Totenkro-

nen in den Sinn gekommen sein, auch wohl an die Krone, von der der Herr spricht: Sei getreu bis in den Tod, so will ich Dir die Krone des Lebens geben. Von diesem Johannes dem Täufer sagt der Herr durch den Mund seines Propheten Maleachi: Siehe ich will meinen Engel senden, der vor mir meinen Weg bereiten soll. Ein Engel wird Johannes da genannt. Christus nimmt das Wort wieder auf im neuen Testamente und nennt ihn auch so (Matth. 11,10). Aber es war ein gar rauer und harter Engel. Er trug einen Rock von Kamelgarn und einen ledernen Gürtel um seine Lenden. Er wohnte draußen in der Wüste und aß Heuschrecken und Wildhonig. Seine Predigt war auch nicht weich und sänftiglich eingerichtet. Er dachte nicht daran, mit faulem, leichtem Trost die Herzen der Menschen stille zu machen, und sie mit dem süßen Schlaflied von Entschuldigungen, das die Leute so gern hören, in tote Sicherheit einzuwiegen. Es kam ihm nicht in den Sinn, ihnen Opium oder Mohnsaft zu geben, damit sie den innern Tod nicht fühlten. Er fasst sie an mit scharfer Rede: „Es ist von den Bäumen die Axt an die Wurzel gelegt. Ein jeglicher Baum der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.“ Er sagt den großen Herren von Jerusalem: „Ihr Ottergezüchte, wer hat euch gewiesen, dass ihr dem zukünftigen Zorn entfliehen sollt.“ Und doch heißt er ein Engel. Ja er war auch einer, er wollte die Leute aus der Sünde zum Herrn ziehen. Das ist Engelsarbeit. Die Leute lernten fragen: Was sollen wir tun, dass wir selig werden. -

Teure Gemeinde, Gott der Herr hat auch uns einen Boten, einen Engel gesandt. Ihr kennt ihn. Er ist noch rauer als Johannes. Seine Rede ist kurz: „Bestelle dein Haus, denn du musst sterben. Eile, denn du hast nicht viel Zeit.“ Die Person sieht er so wenig an wie Johannes. Nach Rang und Stand fragt er so wenig wie der Täufer. Er greift die Menschen an mit harter kalter Hand. Er steht auch am Jordan. Denn der Jordan strömt hinunter in das tote Meer. Und wo er hintritt, da stehen wir am Abhänge zum Meere des Todes. -

Sein Gang ist der Tod. Sein Nachlass, wenn er fort ist, sind Witwen, Waisen, Tränen und Grabhügel. Liebe Christen, Israel hat bei seinem rauen Engel etwas gelernt. Sie fragten: Was müssen wir tun, dass wir selig werden? Sie bekannten ihre Sünden. Sie ließen sich taufen mit der Taufe der Buße. Sie ließen sich die Augen öffnen auf den Heiland, der da kommen sollte. Wol-

len wir von unserm Engel nichts lernen? Wollen wir schweigen, träumen, sündigen und warten bis der Herr noch einen raueren sende? O nein, lasst es genug sein, seine Hand liegt schwer genug auf uns. Geliebte Gemeinde, bei Blitz und Donner blickt man in die Höhe und schaut, wo sie hingekommen sind. Es ist einem, als ob man fragen wollte: Herr was willst du sagen mit dieser lauten Rede? Nun hat nie ein Blitz oder Donner unsere Herzen so erschüttert und durchzittert, wie die Rede dieses Engels Gottes. Darum wollen wir auch heute unsere Häupter aufheben und fragen:

Herr was willst Du?

Antwort:

- 1) Dass du in dich gehest.
- 2) Dass du aufwärts sehest.
- 3) Dass du in der Heiligung fest stehest.

Du aber, du teurer Arzt aus Israel, erbarme dich unser. Hast einst so manchem Blinden die Augen aufgetan, und den Tauben das Hephata, das „tue dich auf“ in die Ohren geschrien. Komm und tritt unter uns. Hast uns vor acht Tagen erquicket mit dem Balsam, mit dem Oel deines Trostes. Gieße uns heute den Wein in die Wunden, dass die Unreinigkeit heraus komme, und wir uns dir als rechtem Arzt vertrauen. Herr, tue unsere Augen auf, dass wir sehen, von wannen unsere Not kommt, und wo du mit uns hinaus willst. Tue unsere Ohren auf, dass wir die gewaltige Predigerin hören. Ja tue es, so lange die Augen noch nicht gebrochen sind, tue es, so lange die Stille des Todes noch nicht auf den Ohren liegt. Amen.

I. Dass du in dich gehest.

Unser biblischer Abschnitt fällt in die Zeiten des Königs David, wo er äußerlich in ungetrübtem Glücke dastand. Längst vorbei waren die Tage, wo er vor dem Könige Saul floh, wo er aus einer Höhle in die andere, aus einer Bergkluft in die andere, aus einer Wüste in die andere eilte, um den Verfolgern zu entgehen. Er war König über ganz Israel. Überwunden waren die Nachbarfürsten der Syrer, Philister und Amoriter. Sie beugten sich vor ihm und brachten Geschenke. Fest stand sein Reich. Einen Umfang hatte es ge-

wonnen, wie es ihn weder vorher noch nachher wieder gehabt hat. Da hörte es eine Weile bei ihm mit dem Psalmensingen auf. Da hing die Harfe an der Wand, und das Gedächtnis seiner Sünden und der tägliche und stündliche Aufblick zu Gott war daneben gehängt. Und wie der König lass und lau geworden war im Dienste des Herrn seines Gottes, so war es das Volk auch. In dieser Zeit wollte der König sein Volk zählen. In unserm Texte stehet: Gott reizte den David dazu. Ihr wundert euch dieses Ausdrucks. Aber denkt einmal an das andre Wort: „Ich bin der Herr dein Arzt.“ Ein rechter Arzt treibet wo möglich die Krankheit, die im Innern schleicht, heraus in die äußern Gliedmaßen. Ein böses Geschwür, das auf dem Knochen frisst, muss aufkommen. So treibet Gott der Herr die Sünde, die im Innern schleicht, oft heraus in die Tat. Da sehen wir, was wir an ihr haben, da sehen wir, welche Frucht sie uns bringt. Gott treibet die innere Krankheit Davids heraus, damit sie ihm in der Verborgenheit das Herz nicht abfresse. Wenn dein Hochmut, deine Geldgier, deine Lüge offenbar werden, kann ein Prophet Gad kommen und dich im Namen Gottes dafür strafen. Jeder deiner Freunde kann dich dafür strafen. Darum treibet Gott die Sünde heraus ans Tageslicht. Wenn das Feuer im Verborgenen brennt, dann sieht man wohl Rauch und riecht den Brand, aber man kann noch nicht angreifen. Ist die Flamme hervorgebrochen, dann ist allerdings weiter gediehen, aber man kennt auch die Stelle und weiß, wo man Wasser und Lauge hingießen soll. -

David wollte sein Volk zählen lassen. Ist das denn etwas so besonderes? Wird nicht unser Volk nach etlichen Jahren immer wieder gezählt? Haben wir nicht Tabellen über die meisten europäischen Völker? Was graut es denn dem alten Kriegsfürsten Joab so? Der fürchtete sich vor keiner Arbeit. Er war im Kriege grau geworden. Warum spricht er: „Warum hat mein Herr König zu dieser Sache Lust?“ Joab hatte dem David ins Angesicht gesehen. Er wusste, wo es fehlte. Der Hochmut hatte den König angestochen, wie ein böser Wurm eine schöne Frucht. Luther sagt: „Dass dir die Vögel über dein Haupt fliegen, kannst du ihnen nicht wehren, dass sie aber Nester in deinen Haaren bauen, kannst du ihnen wehren.“ Bei David hatten die Vögel, die hochfliegenden, stolzen Gedanken, Nester gebaut. An seine Sünden dachte der König nicht, an den Herrn seinen Gott, den rechten Kriegsmann, der da heißet Jehovah Zebaoth d. h. Herr der Heerschaaren, der Israels Wagen und seine Reiter sein wollte, der mit wenigen viel ausgerichtet

hatte, dachte er auch nicht. Seine Seele war voll von seiner Macht. Die Hunderttausende, über die er gebieten konnte, schwellten ihn auf. Unter den großen Zahlen hatte er die erste Eins, den einen vergessen. Das war die Sünde in der Zählung. Joab ging mit widerwilligem Herzen. Er wäre lieber zu Hause geblieben. Er wusste, wer ihm in den schweren Kämpfen den Sieg verliehen hatte. Er vollendete auch das Werk nicht einmal. Levi und Benjamin zählte er nicht mit. Er kam wieder und gab dem David die Zahlen. 800.000 Männer, die das Schwert ziehen konnten, waren in Israel, und 500.000 in Juda. Nun hatte David, was er haben wollte. Er hatte die langen Tabellen, die großen Zahlen vor sich, aber ein zerschlagenes Herz hatte er in sich. Schon ehe die Plage kam, ging er in sich. „Ich habe schwerlich gesündigt, dass ich das getan habe,“ spricht er schon vorher. Dann werden ihm vom Propheten Gad drei Strafen vorgelegt, ob er sieben Jahre Teuerung haben, ob er drei Monate vor seinen Widersachern fliehen, oder ob er drei Tage Pestilenz im Lande dulden wolle. Da antwortete er: „Mir ist fast Angst, aber lass uns in die Hand des Herrn fallen, denn seine Barmherzigkeit ist groß. Ich will nicht in der Menschen Hände fallen.“ Und als die Züchtigung hereinbrach, als er den Engel sah, der das Volk schlug, trat er als ein rechter König vor den Herrn. Obwohl das Volk mit dem Könige gesündigt hatte, gibt er sich doch allein der Sünde schuldig: „Siehe, ich habe gesündigt, ich habe die Missetat getan. Was haben diese Schafe getan? lass deine Hand wider mich und meines Vaters Haus.“ Da haben wir einen König, der in sich gehet, der sein Herz prüfet und in Demut vor seinem Gotte seine Sünde bekennt. Königlich hatte er gesündigt, königlich ist auch sein Bekenntnis und seine Buße.

Teure Gemeinde, dieser König hatte sein Volk gezählt. Er war mit seinen Gedanken draußen gewesen. Die göttliche Heimsuchung führte ihn in sich hinein. Wir sind keine Könige, wir haben kein Volk zu zählen, es sei denn das Häuflein der Kinder, das uns Gott gegeben hat. Und doch, und doch haben wir auch das Volk und die Macht gezählt, die wir aufstellen könnten vor unserm Gotte. Wir haben die Güter gezählt, auf die wir uns meinten verlassen zu können; auch die Freunde, von denen wir dachten, dass sie uns zur Seite ständen; auch die Mittel, mit denen wir uns durch schwere Zeiten hindurchwinden wollten. Wir haben auch die guten Werke gezählt, die eine Macht vor Gottes Angesicht sein sollten. Aber unsere Sünden,

wann haben wir die gezählt? Wir können sie nicht zählen, sie sind mehr, denn der Haare auf unserm Haupte. Wann aber haben wir auch nur die Grundfehler des Herzens durchgemustert, aus denen als aus Wurzeln die einzelnen Übertretungen erst hervorgewachsen? Wann haben wir uns gestraft um Gottvergessenheit, um Hochmut, um Lüge? Es ist so selten gekommen. Wir sind zu viel draußen gewesen, um den Stand unserer Herzen haben wir uns zu wenig bekümmert. Jetzt heißt es denn recht: Geh hinein in dich! Ach siehe, wie die Heimsuchung Gottes hineintreibt. Zuerst treibt sie die Familienglieder recht eng zusammen. Der früher gern seine Freude draußen suchte, er sammelt sich zu den Seinen. Der Familienkreis wird enger, inniger, trauter. Man weiß nicht, wie lange man sich noch hier hat. Die sonst haderten unter einander, werden stille und friedlich. Es könnte ja der Tod dazwischen fallen, und könnte sie in Feindschaft wegreißen. Man will die Tage noch in herzlichem Frieden mit einander zubringen. Das ist schon eine Frucht der Heimsuchung. Der Herr treibt hinein.

Er treibt auch sonst hinein. Nie hat man mehr in seinen Körper geschaut, und mehr auf jede krankhafte Regung in demselben geachtet als jetzt. Doch, lieber Christ, es gibt noch ein tieferes hinein. Wie jener König hineinschaute in sein Herz, in seine Sünde, so schaue du auch hinein. Lausche auf die kranken Regungen in deiner Seele, die den ewigen Tod als Frucht haben können. Was du lange versäumt hast, dazu gibt Gott der Herr jetzt Muße und Stille. Wie ein Vater im Winter, wenn die Arbeit draußen ruhet, sich mehr in das Haus zurückzieht, sich mehr um die Seinen kümmert, so ziehe du dich in diesen Wettern der Trübsal in dich zurück. Kümmere dich um dein innerstes, teuerstes Heiligtum. Schon ein alter Heide hat das Wort ausgesprochen, dass der Mensch nie besser sei als in der Krankheit. Es ist wohl wahr, dass da mancher Eigensinn, manches Murren, mancher Kleinmut aufsteigt: Aber wir machen mehr umgekehrte Erfahrungen. Der natürliche Mensch wird schwach. Der Mensch aus Gott geboren gewinnt in der stillen Zeit leichter die Oberhand. Zornige, die sonst ihrer Heftigkeit nicht steuern konnten, werden sanft wie die Kinder. Kalte, von denen die Ihrigen selten einen freundlichen Blick bekamen, werden warm. Ihr Auge führt eine Sprache der Liebe, ihr Händedruck und ihr Wort ist auch Liebe. Wenn denn in der Krankheit die meisten Menschen schon besser sind als sonst, so sehen wir daraus recht deutlich, wie die Krankheit zur Buße führen soll,

sowohl die, welche sie trifft, als auch die, an denen sie vorübergeht. Da soll man fragen: Herr, was willst du? Und die zweite Antwort lautet:

II. Dass du aufwärts siehst.

„Deine Barmherzigkeit ist groß“ spricht David, Bei seinem Gotte sucht er Gnade und Vergebung der Sünden, seinem Gotte gelobt er Buße. Er wusste, wo der Helfer wohnt. Er hatte in andern Zeiten den 40. Psalm gesungen: „Ich harrete des Herrn und er neigte sich zu mir und er hörte mein Schreien; und zog mich aus der grausamen Grube und aus dem Schlamm und stellte meine Füße auf einen Fels, dass ich gewiss treten kann. Und hat mir ein neu Lied in meinen Mund gegeben, zu loben unsern Gott. Das werden viele sehen und den Herren fürchten und auf ihn hoffen. Wohl dem, der seine Hoffnung setzt auf den Herrn und sich nicht wendet zu den Hoffärtigen, und die mit Lügen umgehen. Du aber, Herr, wollest deine Barmherzigkeit von mir nicht wenden; lass deine Güte und Treue mich behüten.“

Teure Gemeinde, die katholische Kirche hat für schwere Trübsale eine besondere Sitte. Es werden dann Prozessionen, Bet- und Bittgänge veranstaltet. Das heilige Sakrament, Heiligenbilder und Kreuze werden vorausgetragen und die Scharen des Volkes folgen betend nach. Welches sind die Bitt- und Betgänge der evangelischen Kirche? Wenn jeder Hausvater mit seiner Familie die Knie beugte, und Gott anrufte um Erbarmen und Erlösung. Wenn jedes Herz sich demütigte vor seinem Gotte in Buße und Gebet. Das Allerheiligste, das da vorangetragen werden soll, ist das teure Verdienst Jesu Christi. Rufen sollen wir: „Herr, erbarme dich unser um deines lieben Sohnes willen. Hast ihn für uns gegeben, wie solltest du uns in ihm nicht alles schenken? Hast ihn für uns in den Tod gegeben, wollest uns um seinetwillen das Leben geben.“ Und diesem Allerheiligsten sollen nachgetragen werden alle falsche Götzen, denen wir gedient haben. Fahre hin Welt mit deiner schnöden Lust. Du hast mich betrogen. Ich halte mich an den Herrn meinen Gott. Seine Gebote fasse ich mir zu Herzen. Seine Gnade ist meine Zuflucht. Fahre hin eitler Stolz mit deinen Träumen und Luftschlössern. Ich weiß es, dass ich mein Leben mir auch nicht eine Stunde bewahren kann. Der Herr ist, dessen Aufsehen Leben und Odem erhält. Die auf den Herren harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffliegen mit Flügeln wie die Adler,

dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden. Mein Heiland nimmt die Sünder an. Mein Heiland verbindet und heilet die Wunden. Zu ihm will ich. Er gibt den Zukehrenden Kraft ihm nachzufolgen, auch auf dem Dornenwege des Todes. -

Jetzt ist die Zeit solches Aufblickes, heut ist die angenehme Zeit. Der Herr will aus dem Tage des Unheils einen Tag des Heils machen. Der Storch unter dem Himmel weiß seine Zeit, eine Turteltaube, Kranich und Schwalbe merken ihre Zeit, wenn sie wiederkommen sollen; sollte mein Volk das Recht des Herrn nicht wissen, sollte mein Volk die rechte Zeit nicht merken, wo es wiederkommen soll? Jetzt ist die Zeit. Und so wir denn dastehen bußfertig nach innen, gläubig nach oben, so wird der Herr auch den Engel senden, der sich hinstellt auf die Trübsalstenne und spricht: „Es ist genug“. Ja Herr, du allein kannst der Not steuern, du kennst die zerschlagenen Herzen, du hast die Seelen weich gemacht. Die du gezogen hast mit der schweren Heimsuchung, die wollest du fürder ziehen mit Erbarmung. Lass nach mit deinem ausgereckten Arm. Wir wissen, was du tun kannst, dass uns niemand aus deiner Hand erretten kann. Der Herr wolle uns regnen mit einer reichen Frucht dieser bösen Zeit. Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein. Darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die das durch geübt sind. Auch für uns muss diese Frucht kommen. Er will, dass du

III. In der Heiligung feststehest.

David ging hinaus an die Stätte, da der Engel, der das Land schlug, gestanden hatte. Er wollte die Tenne kaufen von Arafna, dem übergebliebenen Jebusiterkönig. Der König wollte sie kaufen vom Könige, um daselbst dem Herrn einen Altar zu bauen. Arafna sagte ihm: „Mein Herr nehme und opfere. Siehe, da ist ein Rind zum Brandopfer und Schleifen und Geschirr vom Ochsen zu Holz.“ Noch fügte er hinzu: „der Herr, dein Gott, lasse dich ihm angenehm sein.“ Aber David antwortete Arafna: „Nicht also, sondern ich will dirs abkaufen um sein Geld, um den Preis, den es wert ist. Ich will dem Herrn, meinem Gott, nicht Brandopfer tun, die ich umsonst habe. Also kaufte er die Tenne um 50 Säckel Silbers und opferte dem Herrn Brandopfer und Dankopfer. Brandopfer zur Versöhnung. Drinnen aber brannte das

Feuer der Reue im Herzen. Dankopfer opferte er dafür, dass Gott ihn zur Buße geführt hatte; zugleich auch im Glauben an die göttliche Treue und Barmherzigkeit für die Erlösung von dem Uebel, deren der bußfertige Mann gewiss war. Und der Herr ward dem Lande versöhnet, und die Plage hörte auf von dem Volke Israel.

Wisset ihr, was später aus dieser Stätte Arafna geworden ist? Als David alt war, hat er sie ausersehen und zugerichtet zum Tempelbau, und Salomo sein Sohn hat an der Stätte den Tempel gebaut, in dem die Ehre Gottes und die Hoffnung Israels Jahrhunderte lang gewohnt hat. Die Tenne Arafna war die Stätte auf dem Berge Morijah, von der es später heißt: In Zion hat der Herr sein Feuer, in Jerusalem seinen Herd.

Geliebte Christen, gerade auf der Stätte, wo uns der Herr geschlagen hat, da wollen wir ihm einen Altar, einen Tempel bauen. Gerade aus den Zeiten, wo er uns so tief betrübt hat, sollen seine Mauern herauswachsen. Aber aus dem Leben Davids wollen wir uns zuerst das herausnehmen: Jeder soll selbst diesen Altar und Tempel bauen. Nicht auf fremde Kosten wollen wir ihn bauen. Ich will Buße tun für meine Sünden. Ich will mich nicht umschauen nach andern, die sie tun sollen. Ich will mich aufs innigste im Glauben an ihn anhängen. Ich will mich nicht umschauen nach andern, die das zerrissene Band wieder anknüpfen sollen. -

Kommen wir auf den Gottesdienst in diesem Tempel. Jeder Gottesdienst hat zwei Teile und Seiten: Glaube und Liebe. Alle Sünde, gegen die gepredigt wird, ist zerrissener Glaube und erkaltete Liebe, erkaltete Liebe gegen Gott und Menschen. Auf dieser Tenne Arafna soll dein Glaube wieder zur hellen Flamme werden. Fragst du: Wer hat die große Tat an unserer Stadt getan? Der Herr hat sie getan. Wozu hat er sie getan? Dass wir ihn erkennen als den, der unser einziger Herr ist. Dass wir lernen die Überschrift seiner Gebote: Ich bin der Herr dein Gott. Warum hat er aber unsere Stadt so mächtig getroffen? Warum hat er sie geschlagen vor allen Städten Europas? Was in Breslau geschehen ist, ist nach Verhältnis ein Geringes gegen das, was er an Halle getan hat. Die alte Sündenstadt in Frankreich, Paris, hat seit mehr denn 50 Jahren Inzucht, Aufruhr, Krieg, Verführung der Völker über ganz Europa ausgespien wie ein Vulkan, der einmal eine Weile

nachlässt, um dann wieder desto ärger zu beginnen. Sie ist nach Verhältnis nicht so hart getroffen wie wir. Warum denn nun gerade unsere Stadt? Wer kann da eindringen in die Wunderwege Gottes. Aber wir möchten antworten: Es liegt ihm diese Stadt am Herzen. Er hat in derselben sein Volk. Ein rechter Vater will seine liebsten Kinder am meisten läutern. Mit Petrus und Johannes hat der Herr unter allen Jüngern die schärfsten Worte geredet und doch waren sie die, welche ihm am nächsten standen. Johannes hat an seiner Brust geruht. -

So soll uns denn diese Zeit auch nicht zu Missglauben und Verzweiflung bringen. Der Altar und Tempel des Glaubens soll stehen auf der Tenne Araf-na. Wenn du mich demütigst, machst du mich groß. Wenn du mich tötest, will ich doch auf dich hoffen. Es soll mich weder Tod noch Leben, weder Engel, noch Fürstentümer, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist unserm Herrn. Wo mir ein teurer Verwandter gestorben ist, da soll mir die Sterbestätte ein täglicher Ruf sein der Welt abzusterben und Christo zu leben. Wo er begraben ist, da soll mir die Stätte ein steter Ruf sein, dass ich mit Christo täglich begraben werde in den Tod, auf dass ich, wie Christus ist von den Toten auferstanden, also auch in einem neuen Leben wandle. Das ist der eine Dienst in dem Tempel auf der Trauertenne.

Aber es gibt noch den zweiten. „Ein reiner, unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der, die Witwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt erhalten“ sagt Jacobus. Und Sirach: „Beschwere dich nicht, die Kranken zu besuchen, denn um deswillen wirst du geliebt werden.“ Vom wem? Von den Kranken? Ja, von denen. Aber auch von deinem Herrn, der so viele Kranke besucht hat.

Höret, geliebte Gemeinde, die allgemeine Not gehet uns ans Herz. Witwen und Waisen sind viele da, auch in unserer Gemeinde. Mit ihnen trauern und weinen ist eine schöne Sache. „Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden“ ruft uns die Schrift zu. Aber das reicht nicht aus. Die Not ist groß, viele kennen wir gar nicht. Mancher Stille ist da, der denkt: Leide, meide, dulde und trag, Deine Not niemandem klag, An Gottes

Hülfe nie verzag, Sein Trost kommt alle Tag. Das ist wahr: „Sein Trost kommt alle Tag.“ Aber er lässt heut zu Tage nicht Manna aus freiem Himmel regnen wie einst in der Wüste. Christenherzen sollen die Höhen und Wolken sein, aus denen das Manna herniederfällt. Dazu hat er ja diesen großen Bruderbund gegründet. Darum hält er zurück mit seinen Wundern, weil die brüderliche Liebe diese Wunder ersetzen soll. Sein Werk aber ist das, dass er die Herzen dazu weckt und regiert, und wiederum das, dass er ihnen die Liebe segnet. Wer den Armen gibt, wer sich der Witwen und Waisen annimmt, der leihet Gott. Der Herr aber wird keinem etwas schuldig bleiben. Wer seinen Bruder letzt mit einem Trunke kalten Wassers, dem soll es wiedervergolten werden. -

Also auf der Trauertenne Arafna soll der Gottesdienst der brüderlichen Liebe recht treu und eifrig betrieben werden. Viele unserer Witwen-, Waisen-, Armen- und Krankenhäuser stehen auf Arafnatennen. In oder gleich nach den Zeiten des Hungers, der Pest oder des Krieges sind sie erbauet. -

Und nun noch eins. Wandelt vorsichtig, wie sich gebühret. Seid mäßig und nüchtern. Das ist fürwahr ein schlechter Wirt, der um eine Kirsche zu essen, den ganzen Zacken herunterbricht. Aber der ist noch ein viel schlechterer, der um einen guten Tag oder um eine gute Stunde, wo er nach seiner Begierde lebet, den ganzen Ast seines Lebens herunterbricht. Jener Ast vom Kirschbaum trägt keine Frucht mehr. Dieser Lebenssaft trägt auch keine mehr. Denke an Johannes und an das, was er von den unfruchtbaren Bäumen sagt! Es ist kein gut Zeugnis für den Christenwandel, dass nach den lieben Festen, nach Himmelfahrt, nach Pfingsten und nach dem letzten Sonntage die Krankheit neuen Aufschwung gewonnen hat. Wären die Feste recht in Mäßigkeit und Stillesein gefeiert, so sollte eher mancher Schwache in den Tagen genesen sein, als dass der Kranken mehr wurden. Der Leib ist ein Tempel Gottes. Du sollst den Tempel Gottes nicht verderben, sondern ihn erhalten zu seiner Ehre. Der Herr gebe Gnade dazu und seinen heiligen Geist. Amen.

4. Sonntag nach Trinitatis 1849 - III. In schweren Zeiten fühlt man erst recht, was für ein Segen darin ruhet, ein Glied der christlichen Kirche zu sein.

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Text: 1 Kor. 12, V. 26 u. 27.

Und so Ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; und so Ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit. Ihr seid aber der Leib Christi, und Glieder, ein jeglicher nach seinem Teil.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Wenn der Mensch irgend ein Gut lange und sicher besessen hat, so ist ihm der Besitz desselben so zur Gewohnheit geworden, dass er seinen Wert gar nicht mehr fühlt. So steht es z. B. mit dem Vaterlande. Dasselbe hat uns gar vieles gegeben. Wir haben darin Vater und Mutter, Geburtsstätte und Jugend gehabt. Wir sind durch seine Gesetze geschützt herangewachsen. Wir haben unter denselben unsern Beruf erlernt, getrieben und unsern Hausstand gegründet. Treue und fromme Könige haben uns bei unserm Recht und Eigentum geschirmt. Und ob unser Land keins der reichsten und herrlichsten in der Welt ist, so wohnte doch in seinem Volke von Alters her ein fester, gerader, zufriedener Sinn. Auf viele seiner jetzigen Bürger ist er herübergeerbt. Mit diesem alten Vaterlande sind Hunderte und Tausende nicht zufrieden gewesen. Es war ihnen, als ob sie gar nichts daran hätten. Sie wollten seinen Segen wegschütteln, wie man den Staub von den Schuhen schüttelt. Sie schmähten es eine Weile, als ob es eine Stiefmutter gegen sie gewesen wäre. Dann brachen sie auf und suchten eine Wohnung in fernem Lande. Als aber dort fremde Sprache in ihre Ohren klang, als kalte Gesichter und fremde Sitte sie umgaben, als sie erkannten, dass wohl jedes Land Gaben der göttlichen Erbarmung empfangen, aber auch jedes seine Last habe, dass man auch dort nicht ernten könne, ohne gesät zu haben, da zog mancher Seufzer herüber in die alte Heimat. Viele taten ihr im stillen Herzen Abbitte für alle Schande, die sie

über sie geredet hatten. Andere kamen selbst wieder, dankten ihrem Herrn und Gotte, dass er sie wieder heim geleitet hatte, setzten sich wieder fest, aßen ihr Brot im Schweiß ihres Angesichts, und wenn fortan jemand fremde Länder zur Schande des eigenen rühmte, schüttelten sie das Haupt und dachten: „Ich weiß es besser.“

Wie mit dem Vaterlande ist es auch mit der Kirche. Seit 1000 Jahren ist unser deutsches Volk ein christliches. Wir verdanken dem Evangelio gar viel. Alle Ordnung und alle Kultur im Vaterlande ist seine Frucht. Aber die edelsten Früchte fallen in die stillen Tiefen des Herzens. Da schmeckt man die Kindschaft Gottes, die Vergebung der Sünden, die selige Hoffnung des ewigen Lebens, den Trost, dass in Christo dem Tode sein Bitteres genommen ist, dass Christus Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat. Alle gute Erziehung, allen Unterricht verdanken wir der christlichen Kirche. Ohne eine christliche Kirche stände auch in Halle kein Waisenhaus. Dieses wie alle unsere Schulanstalten ist auf dem heiligen Grunde Jesu Christi erbauet. -

Weil wir aber die Segnungen des Evangeliums so lange genossen haben, fühlen wir oft gar nicht mehr, wo sie herkommen. Viele denken, sie geben nichts damit auf, wenn sie Jesum Christum und ihrer Väter Bekenntnis aufgeben. Viele haben die Lossagung von dem Gekreuzigten für einen Fortschritt geachtet. Sie meinen, alle Ruhe und Sicherheit im Staate, alle brüderliche Hülfe in der Not, alle nützliche Erkenntnis würde auch da sein ohne das Christentum. Sie irren sich. Wenn sie einmal hinausträten aus der Kirche und dem Vaterlande unter Völker, die von Christo nichts wissen, würde es ihnen ergeben wie einem, der im Winter aus dem warmen Zimmer auf die kalte Straße tritt. Sie würden sich auch zurücksehnen und denken, vielleicht auch sprechen: „Ich hatte es nicht gedacht, dass wir Jesu Christo und seiner Kirche so viel verdanken.“ Aber auch mitten in der Kirche muss in unserer Notzeit wohl jeder inne werden, wie viel er in der Kirche Christi hat.

In schweren Zeiten fühlet man, was es für ein Segen ist, ein Glied der christlichen Kirche zu sein.

Da fühlt man

- 1) dass sie ein allmächtiges treues Haupt hat,
- 2) dass ihre Glieder aufs innigste mit einander verbunden sind.

Du Haupt und König der Kirche, Herr Jesu Christ, binde uns recht fest an dich. Stärke den Glauben an dich, mehre die Liebe zu dir. Sie sind das Band der Vollkommenheit. Sie binden Haupt und Glieder zusammen. Lass sie uns durch Unglauben und Selbstsucht nicht abschneiden. Herr Jesu Christ, lass das frische warme Leben brüderlicher Liebe durch alle Adern des großen Leibes strömen. Hilf, dass einer den andern fördere im Heil, trage in seiner Schwachheit, ihm helfe in seiner Not, für ihn bitte an deinem Gnadenthron, und das alles aus und in der Liebe, mit der du uns geliebt hast und noch liebest. Ja Herr, gib das heilige Leben, das in dir wohnt, alle Tage aufs neue hernieder in deinen Leib, die Kirche, auf dass wir in dir bleiben und wandeln wie du gewandelt hast. Amen.

1.

In schweren Zeiten fühlt man den Segen, ein Glied der christlichen Kirche zu sein, denn sie hat ein allmächtiges treues Haupt. Wer ist ihr Haupt? Jesus Christus. St. Paulus schreibt an die Epheser: „Alle Dinge hat Gott unter seine Füße getan und hat ihn gesetzt zum Haupt der Gemeinde über alles. Lasset uns rechtschaffen sein in der Liebe, und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christo, aus welchem der ganze Leib zusammengesetzt und ein Glied am andern hängt durch alle Gelenke; dadurch eine dem andern Handreichung tut nach dem Werk eines jeglichen Gliedes in seinem Maße, und machet, dass der Leib wächst zu seiner selbst Besserung, und das alles in der Liebe.“ An die Kolosser schreibt derselbe Apostel: „Er ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeinde, welcher ist der Anfang und der Erstgeborene von den Toten, auf dass Er in allen Dingen den Vorgang habe.“ Auch aus unserm Text klingt es heraus, dass er das Haupt ist. „Ihr aber seid der Leib Christi, und Glieder ein jeglicher nach seinem Teile.“ Wo ist das Haupt zu diesem Leibe, zu diesen Gliedern? Droben zur Rechten Gottes. Jesus Christus. Wir aber sind die Glieder. Die ganze Kirche zusammen, die triumphierende, die er schon drüben hat, und die kämpfende, die

er noch hier hat, ist der Leib. Welche Gnade und Ehre ist uns darin widerfahren, dass uns der Heilige Gottes wert geachtet hat, Glieder seines Leibes zu sein! Schon diese Würde schließt die mächtigste Bußpredigt, die mächtigste Abmahnung von der Sünde in sich. Wir sollten uns bei jeder Sünde zurufen: „Du, du bist ein Glied am Leibe Jesu Christi, dieser Leib soll ohne Flecken und Makel, Warze und Runzel sein, und du bist eben daran, ihn zu beflecken und selbst ein Schandfleckchen daran zu werden.“

Das Band zwischen dem Haupte und dem Leibe, zwischen dem Haupte und den Gliedern ist die Liebe des Herrn von oben, von Christo, und der Glaube und die dankbare Liebe von unten, von uns. Da strömt das Blut des Lebens herunter, da strömt es wieder hinauf, um in ihm geheiligt wieder herabzukommen. Ihr alle, ihr hier Versammelten, ihr Glieder, brecht den Verkehr mit Eurem Haupte nicht ab. Der du lange umhergeirrt bist in den Dornen und dem Gestrüpp dieser Welt, der du dachtest, ihre Giftbeeren sollten deine Stärke und Erquickung sein, mache dich auf, suche die alte Zionsstraße wieder. Sie ist steil, sie ist schmal; aber sie führt zu ihm, sie führt zu deinem rechten Haupte. Vergiss es nicht, wo das Haupt von den Gliedern getrennt wird, da ist der Leib tot. Wo der Unglaube und die Selbstsucht mit ihrer kalten, feinen oder groben Schere die Glaubensadern zwischen dir und deinem Heilande durchschneiden, da bist du auch ein totes Glied. Ein solches zuckt und regt sich wohl noch ein wenig, aber das ist nur Nachklang und letzter Rest von dem Leben, das drinnen gewesen ist. Es ist tot, und der Tod tritt stündlich sichtbarer hervor.

Aber wir wollten uns ja stärken mit einander an dem Segen, den der Christ in schweren Zeiten als Glied der Kirche Christi habe. Siehe, dein Haupt weiß alles, was in dein ganzen Leibe vorgebet. Es wird alles dahin gemeldet. Du weißt gar nicht, wie die Botschaft hinauf kommt. Und das Haupt droben weiß auch alles. Wenn auch dein Seufzen und dein Gebet die Botschaft nicht hinaufbringt, so geht doch seine Liebe zu allen Stunden hernieder und holt sie sich. Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Dein Haupt fühlt alles mit. Und ob dir der kleine Finger und der letzte Zeh wehtue, da oben wird der Schmerz auch mitgetragen. Das Haupt da droben fühlt auch alles mit. und ob es das ärmste und elendeste Glied seiner Kirche sei, das die Erde zum Lager und den Himmel zur Decke hat, sein

Schmerz steigt zu ihm hinauf. Der Herr hat ja unsern Schmerz allzumal recht kennengelernt. Vor ihm haben sie gestanden hungrig, blind, lahm, taub, gichtbrüchig und aussätzig. Vor ihm haben die Toten gelegen, die ihre weinende Familie umgab. Vor ihm haben die gestanden, denen ihr Gewissen keine Ruhe ließ, denen die weite Welt zu enge war, die sich und Gott ein Gräuel waren, die nirgends Rat noch Rettung wussten. Wie er sie gesehen hat, da er unter uns wandelte, so sieht er sie noch. -

Dein Haupt, lieber Christ, denkt und sorgt für alles, was den ganzen Leib angehet. Dass die kranken Glieder geheilt werden, ist des Hauptes Sorge. Dass der nackte Leib gekleidet, der hungrige und durstige gespeist und getränkt werde, ist des Hauptes Sorge. Es sinnt auf Mittel und Wege, wie einem jeden Teile Genüge geschehe. Meinst du, dass dein Haupt treuer sei gegen seinen Leib, als der Herr gegen seine Kirche? Das Haupt da droben sorgt für dich, ehe du angefangen hast zu sorgen, es sorgt auch für deine kleinste Not. Es fällt kein Haar von deinem Haupte ohne seinen Willen. An viele Not denkst du selber nicht, weil sie vor deinen Augen noch verborgen liegt. Wer sorgt, wenn er nicht sorgte? Zu seiner Treue hat er ja auch die Macht. Aus des Meeres Tiefen, aus des Hungers Händen, aus der Feinde Gewalt, aus des Todes Rachen reißt er die, so zu ihm rufen gläubig und beharrlich. Das wäre ein schlechtes Haupt, das ruhig zusähe, wie Hand oder Fuß oder ein ander Glied beschädigt würde.

Noch weniger wird dein Herr kalt und ruhig zusehen, wie seinen Gliedern Schade geschieht. Was du für Schaden achtest, das ist alles gegeben zu deinem Heile, du wirst es erkennen, wenn dir das äußere Auge zu, und das innere recht aufgehet. Er hat dich gezüchtigt, zu verleugnen alles ungöttliche Wesen. -

Haben wir schwachen Glieder ein solches Haupt voll Gnade, Treue und Macht, so können wir ihm auch getrost die Sorge um uns anvertrauen. Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorgt für euch. Schüttet euer Herz vor ihm aus, lieben Leute, der Herr ist eure Zuversicht. O bittet fleißig, ihr könnt ihn um alles bitten. Lasset keinen Tag vorübergehen, wo ihr nicht bätet für euch und die Euren, für Kranke und Gesunde, für Witwen und Wai-

sen, für unsere Stadt, für unser Vaterland, für unsere treuen Krieger in der Ferne, für unsern teuren König.

Über dem allem vergesst aber eurer Seelen Heil nicht. Das soll die Blüte des Gebets sein. Alle Bitten um zeitliche Güter sind nur die Blätter darunter, über denen die Blüte aufwächst. Bittet gläubig, brünstig und fleißig. Wir haben ein Recht zu ihm zu rufen, er ist unser Haupt. Hört er nicht auf euer erstes Rufen, so rufet öfter und immer wieder. Ein alter deutscher Fürst wollte seine Ehre darein setzen, dass er seinen Gott nicht so oft mit seinen Bitten behelligte. Wir wollen sie darein setzen, dass wir recht oft kommen. Damit bezeugen wir, dass wir die Glieder sind, und er das Haupt, dass wir die Diener sind, und er der Herr. Wenn dir im Tage zehn Mal Hand oder Fuß oder Herz weh tut, so wird es auch zehnmal zum Haupte hinaufgemeldet.

Es erfährt allemal. Und das Haupt wird es nicht überdrüssig, wenn auch die Botschaft noch so oft kommt. Es sucht immer nach Mitteln, das Leiden zu stillen. Solltest du nun nicht Glauben und Treue haben, deine Not immer wieder dem himmlischen Haupte hinaufzumelden? Sollte Christus der Botschaften überdrüssig werden. Die Liebe höret nimmer auf, ob auch die Weissagungen und Sprachen aufhören und das Erkenntnis aufhöre, schreibet Paulus 1 Kor. 13. Da redet er von christlicher Liebe, die erst aus der Liebe Christi geboren ist. Wenn nun das Bächlein nicht einmal vertrocknen soll, das aus dem Strom oder Meer abgeleitet ist, wie soll der Strom, das Meer austrocknen. Siehe Christ, einen solchen Herrn hast du, ein solches Haupt hast du. Das sage dir jetzt recht oft. Das sage dir an unsern Gräbern, das sage dir bei unsern Waisen, bei unserer Krankheit, bei dem Mangel, der auf vielen Familien unserer Stadt liegt.

Das schreib dir in dein Herze,
Du hochbetrübttes Heer,
Bei welchem Angst und Schmerzen,
Sich häufen mehr und mehr.
Hab ich das Haupt zum Freunde,
Bin ich versöhnt mit Gott,

Was fürcht' ich alle Feinde,
Die Krankheit und den Tod!

II.

In schweren Zeiten fühlet man es, was es für ein Segen ist, ein Glied der christlichen Kirche zu sein, weil ihre Glieder aufs innigste untereinander verbunden sind. Teure Gemeinde, es ist schon ein Segen, wenn man einer großen Familie angehört. Ist die Familie nur durch natürliche Liebe verbunden, so muss sich in ihr doch schon das Wort unseres Textes bewähren: „So ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; und so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit.“ Trifft eins dieser Glieder große Not, so ruft das Haupt der Familie ihre Glieder zusammen und sagt ihnen: Seht, euer Bruder oder Verwandter liegt krank oder leidet Not. Er ist euer Fleisch und Blut. Die Not geht euch an, greift zu und helft. Und sie helfen, wenn ihnen der Mammon nicht ein lieberer Freund ist, als ihr Bruder oder Vetter. -

Liebe Christen, nun gibt es eine große Familie, die sich bereits über den ganzen Erdkreis hinbreitet. Es ist die große Gottesfamilie, die der Vater sich in Christo erworben, zu der er im Sohne gesprochen hat: Ich will euer Vater und ihr sollt meine Kinder sein. Ihr seid allzumal Gottes Kinder, durch den Glauben an Jesum Christum.“ Er redet ihre Glieder an: Mein Sohn, meine Tochter.“ Z. B.: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz, und lass deinen Augen meine Wege wohlgefallen.“ „Meine Tochter, dir sind deine Sünden vergeben.“ Von Anfang an haben die Christen sich unter einander Brüder genannt. Der Herr sagt zu den Jüngern: „Ihr aber seid alle Brüder.“ Paulus in seinen Briefen redet alle Christen so an. Petrus schreibt: „Habt die Brüder Lieb. Fürchtet Gott. Ehret den König.“ Johannes in seinen Briefen nennt die Christen gar oft so. Wenn es heißt: „So jemand dieser Welt Güter hat, und sieht seinen Bruder darben, und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt da die Liebe Gottes in ihm?“ meint der Apostel nicht leibliche Brüder, sondern Brüder in Christo. Das sind auch rechte Brüder. Natürliche Brüder sind zusammen von einem Vater, von einer Mutter geboren. Diese sind zusammen aus Gott geboren. Natürliche Brüder haben dasselbe Blut in ihren Adern. Von Brüdern in Christo heißt es: Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch

berufen seid zu einerlei Hoffnung eures Berufs. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe. Ein Gott und Vater unser aller, der da ist über euch alle, und durch euch alle und in euch allen. Dieser eine Herr, eine Glaube, diese eine Taufe ist mehr denn das eine natürliche Blut in den Adern.

In Gott und seinem Heilande verbrüdet sein ist mehr, denn in Menschen verbrüdet sein. Unter wirklichen Brüdern kann die Liebe ersterben, unter wirklichen Christen kann sie nicht ersterben. Die Liebe höret nimmer auf. Dieser große Bruderbund der Gotteskinder unter Christo dem erstgeborenen Sohne ist die christliche Kirche. Glieder und Brüder unter einander sind alle Christen. Alle Christen? Es gibt doch so viele Kirchen und Konfessionen oder Bekenntnisse unter ihnen? Da haben wir die römische Kirche, die griechische, die verschiedenen Zweige der evangelischen, die lutherische, die reformirte? Wie steht es da mit diesem Bruderbunde? Sehet diese verschiedenen Kirchen an als Söhne eines Vaters. In dem einen Angesicht finden wir die Züge mit dem Vater klarer wieder, als in dem andern, aber Ähnlichkeit mit ihm haben alle. Evangelische Wahrheit ruhet in allen Kirchen. Freilich ist keine so tief in die Wahrheit des göttlichen Wortes eingedrungen, als Luther und seine treuen Mitarbeiter. Der Vollkommenheit kann sich keine rühmen. Alle, als Hütten Gottes bei den Menschen, haben an ihrem Bau zu bessern und immer tiefer in die Schrift einzubringen. Kinder hat Gott in allen. Wer an Christo Jesu glaubet an den eingeborenen Sohn Gottes, in ihm seinen einigen Heiland erkennt, auf ihn getauft ist und sich mit Furcht und Zittern seiner Nachfolge befleißigt, der ist sein Kind. Nun weißt du auch, wo du deine Brüder zu suchen hast. Inniger wäre freilich der große Bruderbund, wenn der tiefe Riss zwischen der katholischen und evangelischen Kirche nicht nötig gewesen wäre. Luther hat die römische Kirche nicht verlassen, er ist herausgestoßen. Er hat sich alle Mühe gegeben mit dem Bekenntnis der freien Gnade in ihr zu bleiben. Aber es war umsonst, sie hat es nicht gewollt.-

Kommen wir herüber auf das brüderliche Amt der Christen unter einander. So ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit. Sind wir denn Brüder in dem Herrn, so ist meine Not deine Not, und deine Not meine Not; so ist meine Freude

deine Freude, und deine Freude meine Freude. So ist es von Anfang der Kirche gewesen.

Was Paulo auf seinen Wanderungen an Freude wiederfuhr, des freuten sich alle Gemeinden. Als er aber in Rom gefangen war, da besann er sich auch nicht lange, die Gemeinde zu Philippi zu bitten, ihm in seinem Mangel mit Hülfe beizuspringen. Als im jüdischen Lande eine große Teuerung ausgebrochen war, und auch die Gemeinde Christi schwer darunter litt, da sammelte Paulus in den Städten Griechenlands und Makedoniens, durch die er gerade zog, eine Kollekte für die Notleidenden und überbrachte sie selbst nach Jerusalem. Die Pflege der kranken Brüder war bei den alten Christen eine heilige Liebespflicht. Ja wenn ferne christliche Gemeinden große Not betroffen hatte, so war man willig und bereit, derselben nach Kräften abzu- helfen. Das war der christliche Bruderbund. Und dieser Geist darf nicht aus der Kirche weichen, ist auch nicht aus der Kirche gewichen. Wir müssen Brüder in Christo bleiben mit allen, die sich zu seinem hochgelobten Na- men bekennen.

In den ersten vierziger Jahren dieses Jahrhunderts überfielen die Franzosen die evangelische Insel Otahiti in der großen Südsee, um sie unter ihre Herr- schaft und unter die katholische Kirche zu zwängen. Diese Insel liegt die halbe Erde weit von uns entfernt. Wenn wir hier quer durchgraben könn- ten, möchten wir ziemlich dahinkommen. Die Trauer, die Fürbitte für diese Insel, die Aufsuchung der Mittel zu ihrem Schutze wurde so ernstlich be- trieben, wie wenn sie ganz in unserer Nähe läge. Sie liegt uns auch nahe, denn ihre Bewohner sind unsere engsten Brüder in dem Herrn. Gedenken wir heute noch einmal unserer Not. Auch hier hat sich die brüderliche Lie- be nicht verleugnet, Es hat nicht an Herzen gefehlt, die die Kranken auf- suchten in ihren Hütten, die sich hergaben zu Pflegern, die sie leiblich und geistlich erquickten. Möge es der Herr denen, die es getan haben, lohnen in ihrem letzten Stündlein und nach demselben. Hierbei aber fragen wir uns: Wo kommt solche Liebe her? Sie kommt allein von dem, der sich um die arme, kranke Menschheit selbst in den Tod gegeben hat. Sie kommt von dem, der den Besuch und die Erquickung der kranken Brüder ansehen will, als seien sie ihm selbst geschehen. Es sind alles Früchte des Evangeli- ums, wenn auch Tausende sagen wollten: es quillt aus dem natürlichen

Menschen. Meinet ihr, dass die Heidenwelt etwas Ähnliches kenne? Ein alter Schriftsteller aus dem dritten Jahrhundert beschreibt uns eine große Pest in Alexandrien, das damals vielleicht halb christlich und halb heidnisch war. Da heißt es: „Jene Seuche erschien den Heiden als das Allerfurchtbarste, was keine Hoffnung übrig ließ; uns aber nicht so, sondern als eine besondere Prüfung und Übung. Die meisten unserer Brüder schonten ihrer selbst nicht in der Fülle der Bruderliebe. Sie sorgten nur gegenseitig für einander, und da sie, ohne sich zu verwahren, die Kranken pflegten, ihnen bereitwillig um Christi willen dienten, gaben sie freudig mit ihnen das Leben hin. Viele starben, nachdem sie andere durch ihre Fürsorge wiederhergestellt hatten. Die Besten unter den Brüdern bei uns, manche Älteste, Pfleger und Ausgezeichnete unter den Laien endeten ihr Leben auf solche Weise. Bei den Heiden aber war alles ganz anders. Diejenigen, welche krank zu werden anfangen, verstießen sie, flohen von den Teuersten hinweg, die Halbtoten warfen sie auf die Straßen, sie ließen die Toten unbegraben liegen, indem sie der Ansteckung ausweichen wollten, der sie doch durch alle mögliche Kunst nicht entgehen konnten.“ Bei einer ähnlichen Krankheit in Karthago machten es die Heiden ebenso. Den Christen der Stadt ruft ihr Bischof zu: „Der Herr will sehen, ob die Gesunden den Kranken dienen, ob die Verwandten zu einander zärtliche Liebe tragen, ob die Herren sich ihrer kranken Knechte annehmen?“

Solche Zeiten sind die Glorie des Christentums. Wie das Feuer das verborgene Gold und Silber aus den Schlacken zieht, so soll dann der verborgene Glaube und die Liebe geweckt werden. Von Anfang der Kirche an haben sich die christlichen Frauen, wie es auch viele unter euch getan haben, der Krankenpflege angenommen. Von den Heiden sagt ein alter frommer Berichterstatter: „Welcher Heide wird seine Frau zum Besuch der Brüder von Straße zu Straße, und zwar auch in den ärmsten Hütten umhergehen lassen?“ Von solcher Liebe wusste man nichts. Die Heiden wissen noch nichts von ihr. Sie haben kein heiliges aus Gott geborenes Haupt, wie sollen sie denn heilige Glieder werden. Die christliche Kirche hat ihre Armen- und Krankenhäuser, die heidnische Welt, wie auch die mohammedanische, weiß davon nichts. Die christliche Kirche hat ihre Waisen- und Witwenhäuser, die heidnische und mohammedanische Welt weiß davon nichts. Versorgungsanstalten für alte Affen und andere Tiere, die sie für heilig halten,

haben die Inder, aber für die Menschen, die nach Gottes Bilde geschaffen sind, haben sie keine. Man sieht seinen Bruder am Wege nach den großen Wallfahrtsstätten sterben und gehet kalt vorüber. Man bringt den Göttern sein Opfer, man hat auch schöne Worte, wie lieb man sich haben soll, aber es sind Worte. Man weiß nichts von der Liebe Christi, auch nichts von dem Bruderbunde in Christo. Sie gehen hin wie Schafe, die keinen Hirten haben, die einzeln vom Wolfe gefressen werden. Wie Tag und Nacht, wie Licht und Finsternis stehen sich Christentum und Heidentum gegenüber. Du nun, der du lebest und übrig geblieben bist, was ist deine erste Aufgabe? Ein Danklied deinem Gotte, dass er dich bewahret hat! Dann aber singe ihm ein Danklied dafür, dass er dich errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis und dich versetzt in das Reich seines lieben Sohnes. Danke dem Herrn, dass er dich wert geachtet hat, ein Glied an seinem Leibe unter ihm dem Haupte zu sein. Du hast ein treues Haupt, einen König, dem kein König gleicht. Du hast einen lieben Vater, mit dem du reden kannst, wie die Kinder mit ihrem lieben Vater reden. Ihr, die ihr Witwen und Waisen geworden seid, dankt ihm auch, dass ihr Witwen und Waisen seid in seinem Reiche. Was dünket euch um eine Witwe und Waise, die nichts weiß von dem Versorger der Witwen und dem Vater der Waisen, die nichts weiß von dem großen Witwen- und Waisenhouse droben, wohin der Herr alle seine Gläubigen sammelt. Lasset uns dem Herren danken für den großen Bruderbund, in den er uns gepflanzt hat. Wie ist geholfen mit brüderlicher Fürbitte, mit Zusprache, Pflege und Handreichung! Und das alles durch ihn. Das treue, mächtige Haupt der großen Christenfamilie hat seine Familie in unserer Nähe zusammengerufen und gesprochen: „Siehe dort und dort leidet euer Bruder Not, geht und helft.“ Und da müssen Helfer kommen, und wenn dürre Reiser saftig und grün werden sollen, wie einst Aarons Reis in der Stiftshütte. Aber alles dies ist eine Frucht des bethlehemitischen Weinstocks. Die Welt hat solche Liebe nicht. -

Zuletzt, liebe Brüder und Schwestern, wachset immer enger und fester an das Haupt an, so fest, dass ihr auch, wenn der Herr wieder bessere Tage schenkt, nicht davon los könnt. Wenn es regnet, gehn die Wurzeln der Pflanzen tiefer in die Erde. Und wenn die Wasser der Trübsal über uns kommen, sollen die rechten Lebenswurzeln immer tiefer in den heiligen Grund, in Gott, hineingehen. Der Herr soll immer mehr das Haupt werden, nicht

allein durch seine Macht und Gottheit, und als Gründer der Kirche, sondern auch dadurch, dass wir ihn je länger je mehr ergreifen und uns gefangen geben in den Gehorsam des Glaubens. Einiget euch immer enger in brüderlicher Liebe als Glieder des einen Leibes. Wie ist es anders geworden seit den Tagen der ersten Christen! Wie wenig ist des brüderlichen Bewusstseins! Wie geht man in guten Tagen so kalt an einander vorüber! Wie hat der Herr das harte Eisen schmieden müssen, ehe es an einander gelötet werden konnte! - Ihr habt jetzt erfahren, welcher Segen in diesem Bruderbunde ruhet. Geht nicht wieder kalt auseinander, wenn die Hitze der Trübsal nachgelassen hat. Das Haupt der Kirche wird einst fragen: Was hat der Monat Juni 1849 der Stadt Halle für Frucht geschafft? Wohl ihr, wenn sie dann antworten kann: Herr, er hat und fester an dich gebunden. Du weißt es. Er hat uns fester unter einander verbunden. Wir sind lebendige Glieder an deinem Leibe geworden. Herr, du weißt es. Amen.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#), Stand: Januar 2024, und den dazugehörigen Seiten entnommen. Diese Seiten sind:

[Alte Lieder](#)

[Briefe der Reformationszeit](#)

[Gebete](#)

[Zeugen Christi](#)

Bei vielen, aber nicht bei allen Texten sind auch die Quellen angegeben.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Table of Contents

Vorwort

Vorwort

2. Sonntag nach Trinitatis 1849. - I. Wäre der Herr nicht mein
Trost gewesen, so wäre ich vergangen in meinem Elend.

I. Wir bedürfen des Trostes.

II. falschem Troste.

III. unser wahrhaftiger Trost.

3. Sonntag nach Trinitatis 1849. - II. Herr, was willst Du?

I. Dass du in dich gehest.

II. Dass du aufwärts siehst.

III. In der Heiligung feststehst.

4. Sonntag nach Trinitatis 1849 - III. In schweren Zeiten fühlt
man erst recht, was für ein Segen darin ruhet, ein Glied der
christlichen Kirche zu sein.

1.

II.

Quellen:

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Vorwort	3
2. Sonntag nach Trinitatis 1849. - I. Wäre der Herr nicht mein Trost gewesen, so wäre ich vergangen in meinem Elend.	4
I. Wir bedürfen des Trostes.	6
II. falschem Troste.	8
III. unser wahrhafter Trost.	10
3. Sonntag nach Trinitatis 1849. - II. Herr, was willst Du?	15
I. Dass du in dich gehest.	18
II. Dass du aufwärts siehst.	22
III. In der Heiligung feststehest.	23
4. Sonntag nach Trinitatis 1849 - III. In schweren Zeiten fühlt man erst recht, was für ein Segen darin ruhet, ein Glied der christlichen Kirche zu sein.	27
1.	29
II.	33
Quellen:	39
Table of Contents	40